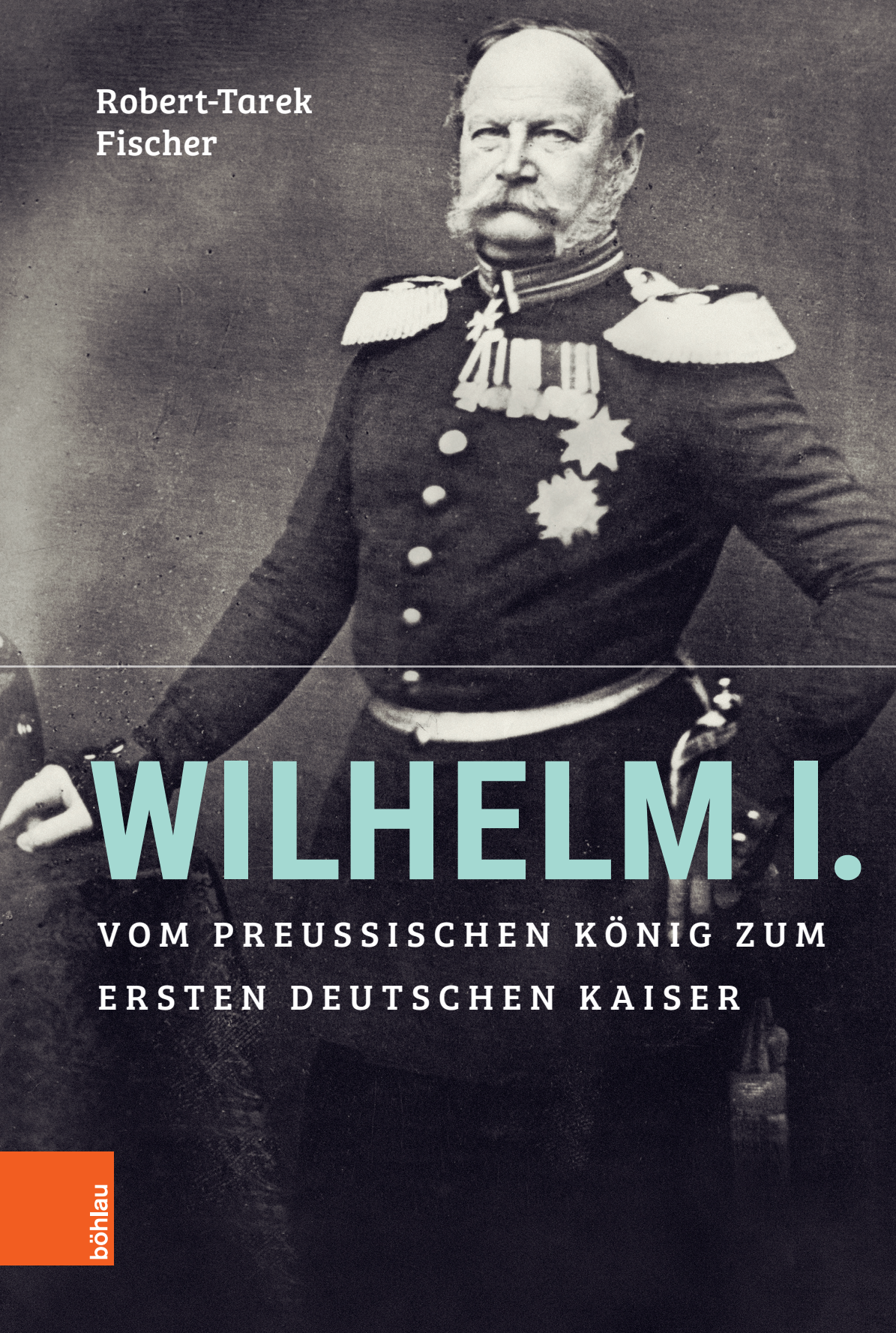


Robert-Tarek
Fischer



WILHELM I.

VOM PREUSSISCHEN KÖNIG ZUM
ERSTEN DEUTSCHEN KAISER



Robert-Tarek Fischer **WILHELM I.**

Vom preußischen König zum ersten Deutschen Kaiser

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Wilhelm I. – Aufnahme aus dem Jahr 1858, als der spätere König und Kaiser
zum Prinzregenten aufstieg (©bpk).

Korrektorat: Rainer Landvogt, Hanau
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51927-8

In dankbarer Erinnerung an Dr. Gisela Fischer (1937 – 2019)

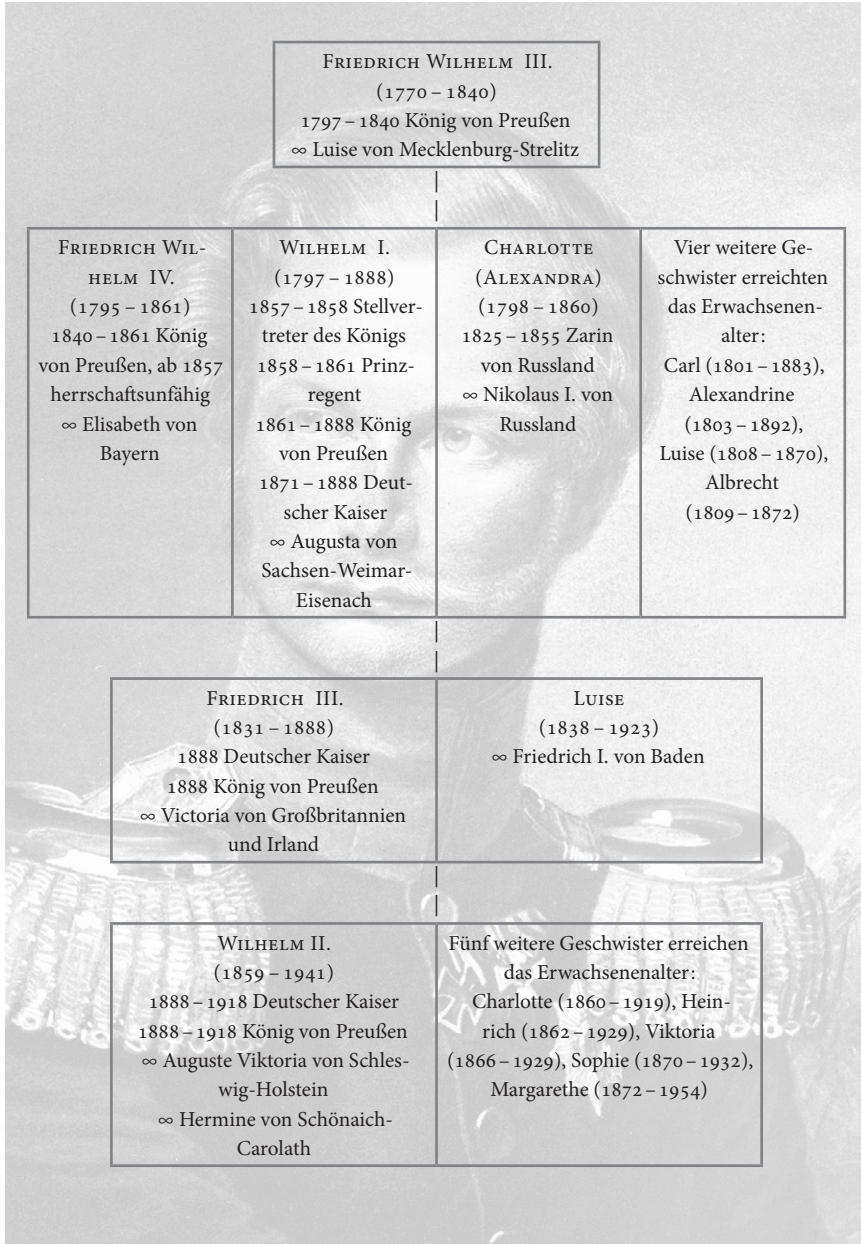
Inhalt

Stammtafel des Hauses Hohenzollern 1797 – 1918	9
Zeittafel	10
Tafeln	11
Einleitung	19
Der Soldatenprinz (1797 – 1840)	23
Kind einer Zeitenwende 23 Der Zusammenbruch Preußens 30 Im Schatten Napoleons I. 35 Der Feldzug nach Frankreich 41 Eine Großmacht zweiter Klasse 47 Charakter und Leidenschaften des jungen Wilhelm 51 Augusta 63 Das Credo vom »Soldatengeist« 69 Eine Intrige vor dem Machtwechsel 73	
Der Thronfolger (1840 – 1857)	79
Der Weg zum Abgrund 79 Der Fall des »Kartätschenprinzen« 86 Exil und Rückkehr 94 Gegenrevolution und Kaiserfrage 102 Der Feldzug nach Baden 110 Die Herbstkrise 1850 114 »Kann man immer gegen den Strom schwimmen?« 119 Familienpolitik 126 Wilhelms Aufrüstungsdoktrin 129 Eine voreilige Schlussbilanz 134	
Machtübernahme und Selbstregierung (1857 – 1863)	137
Stellvertreter des Königs 137 Aufrüstung 143 Prinzregent und Beginn der »Neuen Ära« 148 Der Krieg in Italien 157 Heeresreorganisation und Gesellschaftspolitik 163 König, Krönung und Staatskrise 168 Annäherung an Frankreich oder Österreich? 175 »Permanenter General-Inspecteur der Armee« 181 Familienturbulenzen 186 Die Audienz von Babelsberg 189 Verfassungskonflikt 194	
Der Kriegsherr (1864 – 1871)	201
Der Phantomfeldherr von Düppel 201 Krieg gegen Österreich? 209 Ein einsamer Geniestreich 213 Königgrätz 215 Die Balance zwischen Wilhelm I. und Bismarck 224 Eine Million Gulden für Frankfurt 227	

Das Drama von Bad Ems 237 | Der Weg nach Sedan 245 | Wilhelm I.
und die Ausübung der Kriegsherrnrolle 252

Deutscher Kaiser (1871 – 1888)	262
Versailles, 18. Januar 1871 262 Macht und Ohnmacht des Gründermonarchen 267 Die Selbstinszenierung des Kaisers 275 Wilhelm I. und der preußisch-deutsche Militarismus 281 Wilhelm I. und die »Judenfrage« 289 Der streitbare Summus Episcopus 303 Der greise Kaiser 306 Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. 312 Der Kriegsrat vom 17. Dezember 1887 321 Ein sanfter Tod 328	
Schlussbetrachtung	335
Anmerkungen	341
Abkürzungsverzeichnis	380
Quellen- und Literaturverzeichnis	381
Bildnachweis	399
Personenregister	400

Stammtafel des Hauses Hohenzollern 1797 – 1918



Zeittafel

22.03.1797	Geburt des Prinzen Wilhelm
1806	Niederlage Preußens gegen Frankreich, Flucht der Hohenzollern
1807	Eintritt Wilhelms in die preußische Armee
1810	Tod seiner Mutter, Königin Luise von Preußen
1814	Teilnahme am Winterfeldzug gegen Frankreich
1829	Heirat mit Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach
1830	Julirevolution in Frankreich
1840	Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. – Wilhelm wird Thronfolger
1848	Revolution und Flucht nach London
1849	Niederwerfung der Badischen Revolution durch Wilhelm
1849 – 1857	Militärgouverneur von Rheinland und Westfalen
1857	Erkrankung Friedrich Wilhelms IV. – Wilhelm wird Stellvertreter des Königs
1858	Wilhelm wird Prinzregent, Aufrüstungsprogramm
1858 – 1862	»Neue Ära«
1859	Krieg in Norditalien
1861	Krönung Wilhelms I. zum König von Preußen
1862	Otto von Bismarck wird preußischer Ministerpräsident, Ausbruch des Verfassungskonflikts
1864	Krieg gegen Dänemark
1866	Schlacht bei Königgrätz, Sieg über Österreich
1869	Beilegung des Finanzstreits mit Frankfurt am Main durch Wilhelm I.
1870 – 1871	Krieg gegen Frankreich
1871	Gründung des Deutschen Reiches, Kaiserproklamation in Versailles – Wilhelm I. wird Deutscher Kaiser
1871 – 1873	Gründerzeit und Gründerkrach
1873	Einweihung der Berliner Siegessäule
1875	»Krieg in Sicht«-Krise
1878	Attentate auf Wilhelm I. in Berlin
1879	Zweibund mit Österreich-Ungarn
1879 – 1881	»Berliner Antisemitismusstreit«
1884	Beginn der deutschen Kolonialpolitik
1887	Kriegsrat, Abwendung eines Präventivangriffs auf Russland
09.03.1888	Tod Wilhelms I.



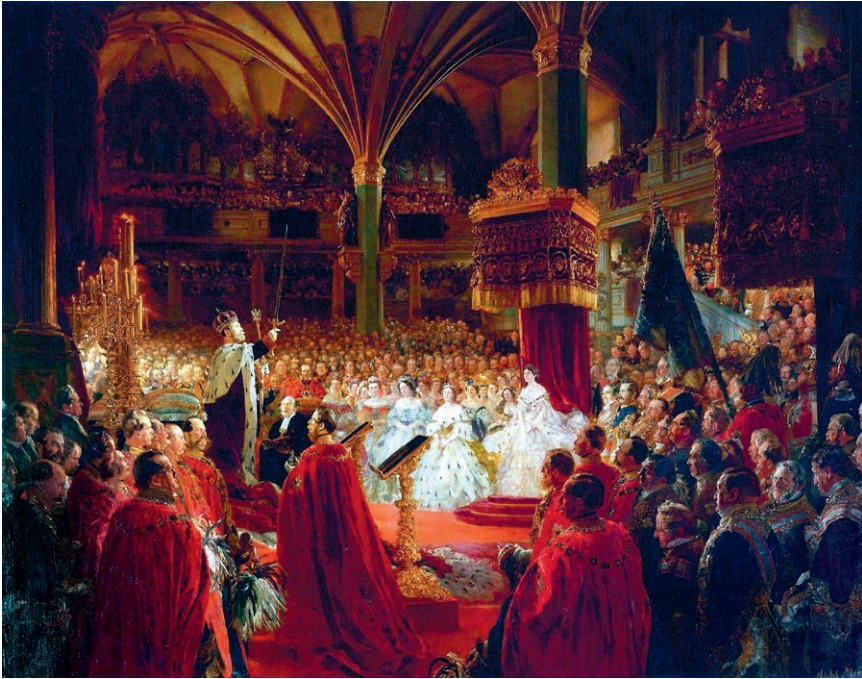
1: Marmorbüste Wilhelms I. aus dem Jahr 1869 von Karl Philipp Franz Keil (Deutsches Historisches Museum, Berlin).



2: Prinz Wilhelm wird von König Friedrich Wilhelm III. im Kindesalter zum preußischen Offizier ernannt (Relief von Adolf Brütt in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche).



3: Das Berliner Stadtpalais Wilhelms I., heute Altes Palais genannt.



4: Krönung Wilhelms I. zum König in Königsberg 1861 (Ausschnitt eines Gemäldes von Adolph von Menzel).



5: Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach, die Gemahlin Wilhelms I. (Porträt von Franz Xaver Winterhalter, 1853).

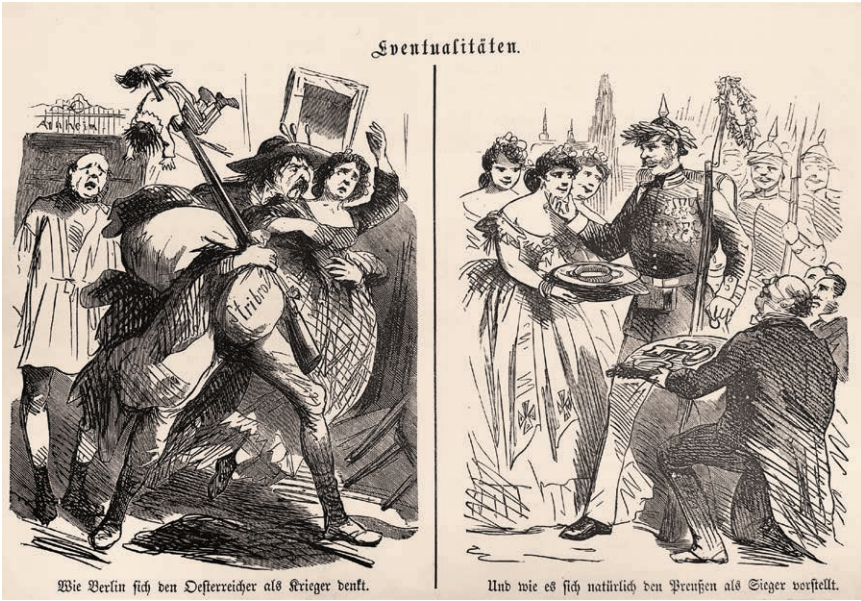


6: Kronprinz Friedrich Wilhelm, der Sohn Wilhelms I. und Augustas (Gemälde von Minna Pfüller, undatiert).

Rechte Seite:

7: Zeitgenössische Karikatur am Vorabend des Krieges gegen Österreich 1866: »Eventualitäten: Wie Berlin sich den Oesterreicher als Krieger denkt, und wie es sich natürlich den Preußen als Sieger vorstellt.«

8: Schloss Babelsberg, die Sommerresidenz Wilhelms I. und seiner Gemahlin Augusta (südseitige Ansicht): u.a. Schauplatz der berühmten Audienz vom 22. September 1862, in deren Verlauf der König beschloss, Otto von Bismarck zum preußischen Ministerpräsidenten zu ernennen.





9: Flugaufnahme von Schloss Babelsberg und dem umliegenden Park – links oben im Bild die Pfaueninsel, von wo aus Prinz Wilhelm im März 1848 seine Flucht nach London antrat.

Rechte Seite:

10: Abreise König Wilhelms I. zur Armee am 31. Juli 1870 (Gemälde Adolph von Menzels).

11: Kaiserin Augusta und Kaiser Wilhelm I. bei einer Ausfahrt in Koblenz, 1885.





12: Die auffälligste architektonische Hinterlassenschaft Wilhelms I.: die Berliner Siegessäule.

Einleitung

Vor einigen Jahren traf ich bei einer Weihnachtsfeier einen jungen, humorvollen Historikerkollegen. Ich freute mich über die Begegnung, denn Smalltalks mit ihm waren stets eine vergnügliche Angelegenheit. So auch diesmal. Irgendwann im Lauf des Gesprächs fragte er mich dann, an welchem historischen Thema ich gerade arbeite. Als ich ihm antwortete, dass ich eine Biographie über Kaiser Wilhelm I. schreibe, sah er mich erstaunt an.

»Tatsächlich?«, fragte er mit unüberhörbarer Skepsis. »Aber gibt Wilhelm I. denn genug für ein ganzes Buch her?«

Es war eine bezeichnende Reaktion. Das kollektive Gedächtnis nimmt Wilhelm I. seit Langem als historischen Nebenakteur wahr, von dem man meint, er habe im Schatten seines Regierungschefs Otto von Bismarck gestanden und sei überhaupt ein recht unpolitischer Mann gewesen. Diese Einschätzung stützt sich hauptsächlich auf den großen Handlungsspielraum, den er Bismarck gab, und auch auf den Umstand, dass Wilhelm I. des Öfteren Dinge mittrug, die ihm widerstrebten. Manchmal ließ er in solchen Fällen zwar zornigen Unwillen erkennen, lenkte dann aber meistens doch ein, so etwa bei seiner Auseinandersetzung mit Bismarck in Nikolsburg 1866, als dieser dringend davon abriet, Österreich nach dem Sieg von Königgrätz Territorien abzunehmen, oder bei der Kaiserproklamation 1871, die ihm in der von Bismarck vorgesehenen Form missfiel. Dieses mehrfache Nachgeben trug wesentlich zur nachträglichen Marginalisierung Wilhelms I. bei, ebenso Bismarck, der den Monarchen in seinen oft zitierten Memoiren *Gedanken und Erinnerungen* als lenkbar und entscheidungsschwach darstellte. Die Forschung bettete den Monarchen zumeist als eine Randfigur in eine Bismarck-zentrierte Darstellung der preußisch-deutschen Geschichte ein. Enervierend oft wird diese Darstellung durch die nicht zweifelsfrei nachweisbare Aussage Wilhelms I. ergänzt, wonach es nicht leicht sei, unter diesem Kanzler Kaiser zu sein. Auch die wenigen Biographien, die nach 1945 über Wilhelm I. verfasst wurden, tradierten in unterschiedlicher Qualität das Bild des vorwiegend passiven Herrschers.¹ Aus vielen allgemeingeschichtlichen Werken tritt uns der erste Deutsche Kaiser nach wie vor unscharf und eindimensional entgegen: soldatisch, pflichtbewusst, sparsam, manchmal störrisch, im Wesentlichen aber fremdgesteuert.

Doch diese Einschätzungen werden der historischen Realität nicht wirklich gerecht. Zwar waren der aktiven politischen Wirksamkeit Wilhelms I. vor al-

lem in den 1870er und 1880er Jahren altersbedingt zunehmend engere Grenzen gesetzt. Auch ist an der Bedeutung des Ausnahmepolitikers Otto von Bismarck nicht zu rütteln. Trotzdem greift es zu kurz, Wilhelm I. auf die Rolle eines historischen Edelkomparsen zu reduzieren. Denn tatsächlich beeinflusste er die preußisch-deutsche Geschichte in Summe erheblich – und er war ungeachtet seiner Armeekarriere, die sein Leben jahrzehntelang prägte, weit davon entfernt, unpolitisch zu sein. Schon in jungen Jahren gab er in seinen Briefen zahllose, teils leidenschaftliche Kommentare zu aktuellen politischen Ereignissen und zu Grundfragen der Politik in Preußen und Europa ab. Anfänglich nahm er lange die Haltung eines Hardliners ein. Er trat als dermaßen vehemente Verfechter des Absolutismus in Erscheinung, dass er beim Ausbruch der Revolution 1848 als einziger Spitzenrepräsentant der Hohenzollerndynastie ins Ausland fliehen musste. Nach diesem tiefen Einschnitt begann er sich politisch umzuorientieren und neue, gemäßigttere Konzepte zur Positionierung des monarchischen Prinzips im Verfassungsstaat zu entwickeln.

Wilhelm zählte bereits 60 Jahre, als er erstmals monarchische Machtsbefugnisse in Preußen erlangte. Aufgrund seiner außerordentlichen Rüstigkeit waren ihm dann noch 30 weitere Lebensjahre und damit eine unerwartet lange Herrschaft beschieden. Sie lässt sich in drei Abschnitte einteilen, in denen er auf verschiedenen Ebenen tiefgreifende Akzente setzte.

Der erste Abschnitt stellte Wilhelms politisch aktivste Herrschaftsphase dar. Im Oktober 1857 übernahm er ein Jahr lang die Stellvertretung des schwer erkrankten Königs Friedrich Wilhelm IV. und leitete im Oktober 1858 die bis ins Jahr 1862 reichende »Neue Ära« ein, in der er zunächst als Prinzregent, ab 1861 als König ein Regiment führte, das einer Selbstherrschaft nahekam. In diesem Zeitraum und auch noch ein Stück weit darüber hinaus – der im September 1862 zum Ministerpräsidenten ernannte Bismarck bekam mitnichten sofort dominierende Gestaltungsmacht über die preußische Politik – nahm Wilhelm Weichenstellungen vor, deren Bedeutung für das Werden Deutschlands kaum überschätzt werden können. Dazu zählten die Beseitigung des reaktionären Regimes in Preußen, der ganz wesentlich von ihm mitbewirkte Durchbruch des Liberalismus, der von Wilhelm I. quasi im Alleingang losgetretene preußische Verfassungskonflikt und – vor allem – sein umfassendes Aufrüstungsprogramm, das die militärische Schlagkraft Preußens massiv erhöhte und ein Schlüssel für die deutsche Einheit war.

Der zweite Herrschaftsabschnitt Wilhelms I. wurde von den Einigungskriegen gegen Dänemark 1864, Österreich 1866 und Frankreich 1870/71 geprägt. Zu allen drei Waffengängen kam es nicht auf unmittelbares Betreiben des Königs,

doch entfaltete er in seiner Funktion als Oberster Kriegsherr eine weitreichende militärische Wirkungsmacht und übte als letzter Monarch Europas im Krieg ein Armeeeoberkommando aus, das mehr als eine reine Fiktion darstellte. Die Kriegsära brachte auch eine Verschiebung in Wilhelms Aufgaben mit sich. Da in den von Preußen 1866 annektierten deutschen Staaten viel Unmut über diese Vereinnahmung herrschte, brauchte es in den Folgejahren eine intensive Reise- und Besuchsdiplomatie des Königs, um die neuen Untertanen mit der Hohenzollernherrschaft auszusöhnen und ein inneres Zusammenwachsen zu fördern. Sie beschleunigte Wilhelms bereits zuvor begonnenen graduellen Rückzug vom politischen Tagesgeschäft, wodurch sich Bismarcks Stellung deutlich verstärkte.

Der teilweise Verzicht des Monarchen auf politische Gestaltung verleitete dazu, dessen Tätigkeiten in seiner dritten Herrschaftsphase, der von 1871 bis 1888 dauernden Kaiserzeit, nahezu vollends auszublenden. Dabei hatten auch sie keine geringe Bedeutung für den weiteren Verlauf der preußisch-deutschen Geschichte, dies vor allem in gesellschaftspolitischer Hinsicht. Wilhelm I., dessen Popularität jahrzehntelang teils heftig geschwankt hatte, erlangte als Kaiser großes Ansehen und wurde zur zentralen Integrations- und Identifikationsgestalt an der Spitze des jungen deutschen Nationalstaates. Dies versetzte ihn in die Lage, beträchtlichen Einfluss auf brisante gesellschaftliche Strömungen wie den preußisch-deutschen Militarismus auszuüben. Auch zwischen dem Kaiser und der so genannten »Judenfrage« gab es nicht zu unterschätzende Wirkungszusammenhänge, die bislang noch keiner genaueren Betrachtung unterzogen wurden.

In Summe steht man als Autor bei Wilhelm I. vor einer eigenwilligen Situation. Wegen seines Aufstiegs zum ersten Oberhaupt des modernen deutschen Nationalstaates ist er eine bekannte historische Persönlichkeit. Die konkreten Tätigkeitsbereiche des Mannes, der immerhin 30 Jahre über Preußen herrschte und 17 Jahre als Deutscher Kaiser fungierte, sind jedoch wenig bekannt, liegen teilweise sogar weitgehend im Dunkeln.

Von dieser ungewöhnlichen Ausgangslage ist auch das vorliegende Buch geprägt. Es weist Merkmale einer klassischen Biographie auf, greift aber an mehreren Stellen darüber hinaus und analysiert jene politischen Themenbereiche, denen Wilhelm I. seinen Stempel aufdrückte oder die er wesentlich mitgestaltete. Insgesamt lässt es sich auch als Studie über die tiefen Fußspuren, die Wilhelm I. in der preußisch-deutschen Geschichte hinterließ, verstehen.

* * *

Bei der Arbeit an diesem Buch wurde auf ungedruckte Quellen (Korrespondenzen, Immediatberichte oder Protokolle aus archivalischen Beständen), gedruckte Quellen (in erster Linie Quelleneditionen), Online-Quellen, Memoiren und Fachliteratur zurückgegriffen.

Die in den Fußnoten genannten Archive und archivalischen Bestände werden aus Gründen der Platzeffizienz mit Abkürzungen angeführt. Gleiches gilt für die häufiger zitierten Quelleneditionen.

Bei den einschlägigen Quelleneditionen ist insofern eine gewisse Schiefelage gegeben, als einige Editionen jüngerer Datums originalgetreue Transkriptionen der ausgewählten Schriftstücke bieten, Werke aus dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert die originalen Schriften punktuell jedoch etwas geglättet darstellen, so etwa durch das Aufheben von Abkürzungen. Dies hat zur Folge, dass die aus gedruckten Quellen zitierten Textstellen leichte Unterschiedlichkeiten aufweisen, da die Texte aus neueren Quelleneditionen wie auch das ausgewertete Archivmaterial aus Gründen der Authentizität nicht ebenfalls geglättet, sondern bewusst im Original belassen wurden.

* * *

Das bewegte Leben und Wirken Wilhelms I. bietet wahrlich genug Stoff für ein Buch, mehr als genug eigentlich. Ich danke an dieser Stelle meiner Familie, die es verständnisvoll hinnahm, wenn mich das partout nicht erlahmende Interesse am deutschen Gründerkaiser wieder dazu brachte, mich in meinem Arbeitszimmer zu vergraben. Des Weiteren gilt mein Dank den hochversierten Fachkräften in jenen Archiven, die ich im Zuge dieser Arbeit aufsuchte. Neben der Bereitstellung einschlägigen archivalischen Materials waren vor allem ihre sachkundigen Hinweise und Tipps sehr hilfreich und trugen zur Verbesserung dieses Buches bei. Außerdem danke ich dem Deutschen Historischen Museum, o. Univ.-Prof. i.R. Dr. Wolfgang Häusler, Dr. Franz Putz, Dr. Rainer Landvogt und – last but not least – den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verlagsgruppe Vandenhoeck & Ruprecht sowie des Böhlau Verlages, namentlich Dorothee Rheker-Wunsch, Julia Beenken, Ulrike Bade, Jacqueline Eller, Michael Rauscher und Carsten Schild.

Der Soldatenprinz (1797 – 1840)

Kind einer Zeitenwende

Am Vormittag des 22. März 1797 herrschte Anspannung im Haus Hohenzollern. Die preußische Kronprinzessin Luise lag in den Wehen. Eineinhalb Jahre früher hatte sie einem gesunden Sohn das Leben geschenkt, davor allerdings eine tote Tochter geboren. Wie würde diese Schwangerschaft ausgehen? »Die Kronprinzessin war schon während der Nacht leidend«, schrieb Luises Oberhofmeisterin und Vertraute, die 68-jährige Sophie Marie von Voß. »Als ich zu ihr hinauf kam, war ich überzeugt, daß sie heute niederkommen würde, aber sie lachte und wollte es mir nicht glauben«. Dann aber ging es doch rascher, als Luise vermutete. Zur Mittagszeit brachte sie ohne größere Komplikationen ein gesundes Kind zur Welt. »Es ist ein prächtiger kleiner Prinz! – Ueberall war große, große Freude«¹, jubelte die Oberhofmeisterin erleichtert.

Die Frage, wie das Kind heißen sollte, bereitete der Familie wenig Kopfzerbrechen. Bei der Namensgebung ihrer Söhne wurden die Hohenzollern seit jeher nicht von kreativen Spannungen geplagt. Alle preußischen Könige hießen entweder Friedrich, Wilhelm oder Friedrich Wilhelm. Bei zweitgeborenen Söhnen der Dynastie griff man ebenfalls gerne auf diese beiden Namen zurück. So auch diesmal. Das Neugeborene sollte Friedrich Wilhelm Ludwig heißen. Da aber Luises Mann, ihr erster Sohn und ihr Schwiegervater bereits Friedrich Wilhelm hießen, einigte man sich darauf, den kleinen Prinzen im täglichen Leben Wilhelm zu nennen, um Verwechslungen vorzubeugen.²

Die Welt, in die Wilhelm hineingeboren wurde, hatte in mancherlei Hinsicht noch vormodernen Charakter. In Berlin, das damals etwa 165.000 Einwohner zählte, gab es nur in den wohlhabenden Stadtteilen gepflasterte und beleuchtete Straßen, und auch hier verlöschten die meisten Lichter um Mitternacht. Man trug noch gepuderte Perücken, hatte mittelalterliche Hygienestandards, die Kindersterblichkeit war hoch und die Lebenserwartung gering.

Inmitten dieser archaischen Zustände regte sich aber schon die Moderne. Das Geistes- und Kulturleben expandierte. Das Theater erfreute sich wachsender Popularität. Lesegesellschaften und Leihbibliotheken sowie Wissenschafts-, Philosophie- oder Kunstvereine entstanden, die den Menschen die Möglichkeit mannigfaltiger Horizonterweiterung boten. Die Berliner begannen über Politik zu debattieren und ein von der Krone teilweise entkoppeltes Gesellschaftsleben zu führen. Mochte dahinter auch keine Auflehnung gegen die monarchisch-ab-

solutistische Ordnung stecken (von einer Revolution à la Frankreich 1789 waren die Berliner anno 1797 noch weit entfernt), so stellte dies doch im Ansatz schon eine indirekte Schwächung der allumfassenden königlichen Macht dar.

Der Mittelpunkt dieser althergebrachten Autorität türmte sich im Zentrum der preußischen Hauptstadt auf: das Berliner Stadtschloss, ein vierstöckiges Gebäude von enormen Dimensionen, das den Hohenzollern als Wohnort diente und den weithin sichtbaren Ausdruck ihres absoluten Machtanspruchs darstellte.³

In diesem wuchtigen Bauwerk wurde Prinz Wilhelm am 3. April 1797 getauft. Zahlreiche Mitglieder des Herrscherhauses, Minister, Generäle und Höflinge fanden sich zu diesem Staatsakt im königlichen Audienzsaal ein. Als die Gesellschaft versammelt war, trug Oberhofmeisterin Voß das Kind in den Saal und übergab es jenem Mann, dem das Privileg zukam, den jüngsten Hohenzollernsprössling während der Taufe in seinen Armen zu halten: König Friedrich Wilhelm II. (1786 – 1797).⁴

Wilhelms Großvater schätzte – im Gegensatz zu seinem Vorgänger Friedrich II. der Große (1740 – 1786), der ihm eiserne Pflichterfüllung und Selbstdisziplin vorexerziert hatte – vor allem die schönen Dinge des Lebens. Er war ein versierter Cellist und ein großzügiger Mäzen, förderte die Opern- und Theaterwelt in Preußen, bedachte Ludwig van Beethoven und Wolfgang Amadeus Mozart mit Auftragskompositionen. Auch der Bau des heute weltberühmten Brandenburger Tors wurde auf seine Veranlassung 1788 in Angriff genommen. Das alles kostete freilich viel Geld. Da Friedrich Wilhelm II. außerdem noch große Feste, lukullische Eskapaden und amouröse Abenteuer liebte, war der ansehnliche Staatsschatz, den ihm Friedrich II. hinterlassen hatte, rapide dahingeschmolzen. Und auch er selbst musste seinem ausschweifenden Lebensstil mittlerweile Tribut zollen. Obwohl erst 52 Jahre alt, war Friedrich Wilhelm II. bereits ein hinfalliger Mann, extrem übergewichtig und an zahlreichen Krankheiten leidend.

An das politische Format seines großen Vorgängers reichte der genussfreudige König nicht heran. Friedrich II. hatte Preußen im Kontext des aufgeklärten Absolutismus modernisiert, die Effizienz der Verwaltung erhöht, die Folter abgeschafft, Glaubensfreiheit gewährt und den Hohenzollernstaat infolge der Eroberung Schlesiens und des Siebenjährigen Krieges in eine europäische Großmacht verwandelt. Unter Friedrich Wilhelm II. kehrte hingegen Stagnation ein. Das feudalabsolutistische System, das den Bauern noch die Leibeigenschaft aufzwang und dem Volk keine Repräsentationsorgane gab, erstarrte. Statt auf einen wohlstrukturierten Regierungsapparat mit klar verteilten Aufgaben zu setzen, verließ der König sich auf den Rat von Günstlingen.

Fatal wirkte sich der Stillstand auf militärischer Ebene aus. Das revolutionäre Frankreich besaß seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ein Massenheer, das zudem hochmotiviert war, da die Menschen aufgrund der umwälzenden Staatsreformen nun das Gefühl hatten, nicht mehr für abgehobene Bourbonen-Könige, sondern für ihr Land zu kämpfen. Mit dieser neuen französischen Kampfkraft wurde Preußen im Ersten Koalitionskrieg mehrfach konfrontiert, doch selbst empfindliche Fehlschläge wie die Schlacht von Valmy am 20. September 1792 brachten die preußischen Elitemilitärs nicht auf Reformkurs. Man zog sich aus dem Krieg zurück, unternahm aber keine Schritte zur Modernisierung und Stärkung der Armee. Für den Hohenzollernstaat, der von drei Großmächten umgeben war und keine natürlichen Grenzen hatte, war die militärische Stagnation eine existenzielle Bedrohung – dies umso mehr, als Frankreich wenig später auch noch ein militärisches Genie mit grenzenloser Expansionslust hervorbrachte: Napoleon Bonaparte.

Der Stern des Korsen ging um die Zeit von Wilhelms Geburt auf. 1797 brachte er den Ersten Koalitionskrieg zu einem siegreichen Abschluss, indem er Österreich nach diversen Schlachtensiegen in Italien zu einem Waffenstillstand zwang. Im November 1799 schwang sich der erst 30-jährige Bonaparte zum Ersten Konsul und damit zum faktischen Herrscher über Frankreich auf. Im Zweiten Koalitionskrieg behielt er abermals die Oberhand, krönte sich zum Kaiser der Franzosen (☞ 1804–1814, 1815) und triumphierte 1805 auch im Dritten Koalitionskrieg, den er mit einem durchschlagenden Sieg über Russland und Österreich in der Schlacht bei Austerlitz für sich entschied.

Preußen blieb von all diesen Stürmen noch relativ unberührt. Beim Ausscheiden aus dem Ersten Koalitionskrieg 1795 hatte Friedrich Wilhelm II. einen Friedensvertrag mit Paris unterzeichnet. Das brachte dem König zunächst reichen Profit. Er konnte unbehelligt an der Dritten Teilung Polens mitwirken und sich außerdem ganz Norddeutschland als eine von Frankreich anerkannte preußische Einflusszone sichern. Die Erkenntnis, dass dieser Erfolg auf Sand gebaut war, blieb Friedrich Wilhelm II. durch seinen frühen Tod am 16. November 1797 erspart. Sie sollte erst seinen Nachfolger, Wilhelms Vater, mit voller Wucht treffen.⁵

Friedrich Wilhelm III (☞ 1797–1840) zählte 27 Jahre, als er die Herrschaft über Preußen antrat. Er war groß gewachsen, schlank und gutaussehend, rein äußerlich eine strahlende Erscheinung. Mit seinem Vater hatte er jedoch kaum etwas gemein. Für dessen ausschweifendes Leben, opulente Hofführung und Mätressenwirtschaft hatte er nur Verachtung übrig und bevorzugte einen schlichten Lebensstil. Er fühlte sich im Rampenlicht unwohl, betrieb nicht gerne Konversation, wirkte oft hölzern, hatte wenig Vertrauen in die eigenen Fähig-